

Berner Woche

Die aktuelle «Berner Woche» ist eine Dreifach-Ausgabe: Das nächste Ausgehmagazin mit Kino- und Museumsseite erscheint 10. Januar 2019.

Das kritische Ausgehmagazin
20. Dezember 2018 bis 9. Januar 2019

Musizierende Hürdenläufer

Sounds Seit über zehn Jahren bewegt sich die Band The Great Harry Hillman auf beeindruckend souveräne Weise zwischen Jazz und Rock.

Tom Gsteiger

Sie haben sich 2008 am Anfang ihres Studiums an der Jazzschule Luzern kennen gelernt und bilden seither eine verschworene Band, die sich nach einem einstmalig umjubelten Hürdenläufer benannt hat. Letztes Jahr präsentierten die vier Jungs von The Great Harry Hillman mit «Tilt» ihr drittes Album, mit dem sie beim renommierten und auf progressive Musik spezialisierten US-Label Cuneiform untergekommen sind; das Album wurde bereits auf einer Japantournee vorgestellt. Nils Fischer, seines Zeichens Holzbläser der Band, führt aus: «Wir sind alle offen für Veränderungen. Wir verstehen uns nicht nur musikalisch, sondern auch menschlich gut. Alle bringen ihre Einflüsse ein.»

Der aus Deutschland stammende Fischer ist das einzige Bandmitglied, das in Luzern hängen geblieben ist. Während es den Bassisten Samuel Huwyler in seine alte Heimat Aargau zurückge-

«Uns ist wichtig, das Material jederzeit aufbrechen zu dürfen.»

Nils Fischer

zogen hat, haben sich der Gitarrist David Koch und der Schlagzeuger Dominik Mahnig dazu entschlossen, in Berlin respektive Köln deutsche Dieseldüfte zu schnuppern (Mahnig kam in Willisau auf die Welt und wurde dort bereits als Kind mit dem Jazzvirus infiziert). Trotz der geografischen Verzettelung zieht man weiterhin an einem Strick – und zwar nicht nur auf der Bühne, sondern auch daneben. So wird die Band weiterhin in Eigenregie gemanagt, wobei jedes Bandmitglied seinen eigenen Aufgabenbereich hat. Fischer bilanziert: «Wir sind ganz gut unterwegs.»

Atmosphärisch-sphärisch

Bei The Great Harry Hillman wird nichts einfach aus dem Ärmel geschüttelt. «Wir sprechen viel über unsere Musik. Jeder bringt Stücke oder Skizzen zu den Proben mit, und an denen wird dann gemeinsam gearbeitet. Wir wollen uns allerdings nicht in Arrangements verfangen, darum ist es uns wichtig, das Material jederzeit aufbrechen zu dür-



«Wir sind ganz gut unterwegs»: The Great Harry Hillman mit Nils Fischer (r.). Foto: Reto Andreoli

fen.» Tatsächlich kommt der Bandsound von The Great Harry Hillman gleichermaßen dicht und transparent daher, die Spannungsbögen sind gut austariert, und Komposition und Improvisation sind eng ineinander verschränkt. Dabei stehen nicht solistische Einzelleistungen im Vordergrund: Man fokussiert sich auf kollektiv-kommunikative Improvisationen. Beim Album «Tilt» kommt als Pluspunkt hinzu, dass die Stücke unterschiedlich abgemischt wurden, wodurch ihr atmosphärisch-sphärisches Potenzial noch besser zur Geltung kommt.

Während des Studiums wurde die Band vom Gitarristen Frank Möbus (Der Rote Bereich) gecoacht. Nach und nach hat man sich aus dem Schatten der vom Schlagzeuger Jim Black ins Leben gerufenen amerikanisch-isländischen Independent-Band AlasNoAxis herausgearbeitet, die in der Verbindung von experimentellem Jazz und Avant-Rock Bahnbrechendes geleistet hat (2005 gewannen die Mannen von The Great Harry Hillman den ZKB-Jazzpreis, zur Jury gehörte damals Jim Black). Seit ein paar Jahren kommt es hin und wieder zum

Schulterschluss mit dem österreichischen Trio Edi Nulz. Das Resultat ist das Septett The True Harry Nulz. Letztes Jahr trat diese Monsterband, die den Transnational-Wettbewerb von Be-Jazz gewann, am Be-Jazz-Winterfestival in Bern auf und hinterliess einen bleibenden Eindruck: Da trafen Übermut und Präzision, Lärm und Melodieverliebtheit auf überaus originelle und mitreisende Weise aufeinander.

Jetzt reist man ohne österreichische Verstärkung an. Einerseits wird man am Konzert Stücke von der neuen CD spielen

– ungefähr zur Hälfte besteht das Live-Repertoire allerdings aus neuen Stücken. Der grossartige Harry Hillman bleibt eben nie stehen, sondern nimmt eine Hürde nach der anderen und lässt sich dabei durch nichts und niemanden aufhalten. Der echte Harry Hillman gewann übrigens 1904 an den Olympischen Spielen in St. Louis drei Goldmedaillen und vier Jahre später reichte es in London immerhin noch für eine Silbermedaille.

Turnhalle Progr
Sonntag, 23. Dezember, 19.30 Uhr

Sechs Fragen an **Oliver Stein**

«Graue Haare in der Warteschlaufe»



Mit der darstellenden Kunst befasst sich Oliver Stein auf unterschiedlichste Weise: als Schauspieler, Performer, Regisseur und als Schreibender. Bereits zum zwölften Mal inszeniert der gebürtige Baden-Württemberger am **Theater Matte**. Mit «Zwei Mal Hohler» bringt er weniger bekannte Texte von Franz Hohler auf die Bühne. Nach der Premiere am **Freitag, 21. Dezember, 20 Uhr**, läuft «Zwei Mal Hohler» bis zum 20. Januar 2019. Foto: zvg

Herr Stein, Sie inszenieren am Theater Matte einen zweiteiligen Abend mit weniger bekannten Texten von Franz Hohler. «Call Center» macht den Anfang. Welche Erfahrungen haben Sie mit Telefonzentralen gemacht?

Ich bekam öfter graue Haare in der Warteschlaufe, als dass meine Probleme gelöst wurden. Wenn dann nach 20 Minuten jemand rangeht, gratuliere ich gerne zum neu aufgestellten Zeitrekord. Aber es gibt natürlich verschiedenste Callcenter und darunter auch sehr hilfreiche. Beim Inszenieren mussten wir darauf achten, dass das dauernde Telefonieren nicht nervt oder den Spannungsbogen stört.

Auf welchem Weg kommt denn die äussere Wirklichkeit ins Callcenter hinein?

Eine Telefonistin wird immer verbindlicher mit den Anrufern und überschreitet den Berufskodex. So entsteht ein

Strudel, der auch ihre Kolleginnen erfasst. Die Spannung entsteht zwischen beruflicher und moralischer Korrektheit. So ist schön zu beobachten, wie sie in der Zentrale weiterhin den Alltag aufrechterhalten und gleichzeitig – ohne hier zu viel zu verraten – einen Kriminalfall lösen will.

Der zweite Teil «Lassen Sie meine Wörter in Ruhe!» spielt dann in einem sehr zurückhaltenden Bühnenbild.

Genau, wir mussten erst einmal den Weg hinter diesen wunderbaren Text finden. Es geht dabei vor allem um die Sprache selbst und um unsere zwischenmenschliche Verständigung. Da musste ich einige Einfälle über Bord werfen, die ich im Vorfeld zur Inszenierung hatte. Wir reduzieren den zweiten Teil auf das Wesentlichste, weil die Sprache, wie Hohler selbst schreibt, «kein Kreuzworträtsel ist». Es gibt unzählige Untertöne, und damit spielt Hohler virtuos. Zum Bei-

spiel Beton: Mit welchen Gefühlen ist dieses Wort gefüllt? Denken wir dabei an einen Bunker, oder gar an eine Kirche?

Was können wir durch Hohlers Sprachspiele entdecken?

Die Quintessenz ist für mich die Einsicht, dass Sprache ganz viele Barrieren zwischen Menschen aufbauen kann. Und dass sich uns eine Handlungsfrage stellt: Möchte ich diese Barrieren weiter hochziehen oder mich mit dem Gegenüber verständigen? Letzteres ist gerade heute, mit unseren rasanten Kommunikationswegen, gar nicht so leicht.

Verzichten Sie deshalb im zweiten Teil auf allzu viel Theater im herkömmlichen Sinne? Sie sind ja auch als Performancekünstler aktiv.

Genau, und diese Kunstformen zu verknüpfen, war mir schon früh ein Anliegen und hat sich durch die Zusammen-

arbeit mit Norbert Klassen verstärkt, der über die Jahre meine Arbeit nachhaltig beeinflusst und geprägt hat. Es gibt kaum Requisiten im zweiten Teil, im Mittelpunkt stehen die Schauspieler mit ihren Aktionen und Hohlers Text, den Corinne Thalmann in die Berner Mundart übersetzt hat.

Sie spielen auch andernorts selbst, sind aber ursprünglich gelernter Goldschmied. Wie kam es zu dieser Wendung?

Es war keine Wendung, die Ausbildung habe ich aus Sicherheitsgründen gemacht, aber den heimlichen Plan, Schauspieler zu werden, hatte ich, seit ich Klassenclown war. Den Goldschmied liess ich dann schnell hinter mir. Dass ich den Schmuck und die Uhren der Leute automatisch mustern muss, ist wohl das letzte Überbleibsel.

Maximilian Pahl